

Sprachpillen

Autor(en): **A.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Friedrich Däppen †

Nach langem Krankenlager entschlief am 10. Januar Friedrich Däppen, gewesener Wirt in der Felsenau.

Als ältestes von zehn Kindern wurde der Verstorbene 1886 in Uttigen bei Thun geboren. Seine Jugend verbrachte er aber größtenteils in Bünden bei Oberdießbach, wo seine Eltern ein Heimwesen übernommen hatten. In Oberdießbach absolvierte er nach dem Schulaustritt eine Metzgerlehre, um sich dann in Bern und im Waadtland beruflich weiter auszubilden.

Im Jahre 1913 verehelichte er sich mit Fräulein Elise Zehnder, worauf er in der Länggasse in Bern das Café Wartel übernahm. Nach zwölfjähriger Tätigkeit siedelte er schließlich ins Restaurant Felsenau über.

Als nach weiteren acht Jahren seine Gesundheit schwanke wurde, trat er zeitweilig in den Ruhestand; von den Folgen einer schweren Lungenentzündung, die er damals überstand, hat er sich aber nie mehr richtig erholen können.

Seinem letzten Wunsch, an der Konfirmation seines Sohnes teilnehmen zu können, ist leider die Erfüllung verjagt geblieben. — II —

* * *

Gottfried Keller-Hubler †

Am 5. Januar verstarb unerwartet, infolge Herzschlag, Gottfried Keller, tief betrauert von seiner Frau, seinen vier Kindern, Verwandten und vielen Freunden.

Bei seinem Onkel Gottlieb Keller, an der Kramgasse, erlernte der Verstorbene den Metzgerberuf. Nach Abschluß der Lehrjahre begab er sich nach Lausanne und Montreux zur Weiterbildung und zur Erlernung der französischen Sprache. Im Jahre 1904 kam er nach Ugentorf, wo er Fräulein Anna Hubler, seine spätere Frau, kennen lernte. 1908 gründete er einen eigenen Hausstand und übernahm in Langnau i. E. eine



Metzgerei. Vier Jahre später zog er wieder nach Bern, um eine Stelle in der städtischen Schlachthofverwaltung zu übernehmen.

Als korrekter Waidmann war Gottfried Keller in Jägertreffen sehr geachtet und beliebt.

Besonderes Interesse zeigte er auch für die Krankenversicherung. Während zweiundzwanzig Jahren war er Präsident der bernischen Kranken- und Unfallkasse in Bern, die sich unter seiner umsichtigen Leitung stark entwickelt hat. Vor zwei Jahren wurde er von ihr, in Würdigung seiner großen Verdienste, zum Ehrenmitglied ernannt.

Sprachpillen

Die Sprachpillen, die D. v. G. im „Bund“ uns verordnet, haben mich, einen nun allerdings „in den Ruhestand versetzten“ alten Willendreher nicht schlafen lassen. Ich fing wieder von neuem an, Pillen zu drehen.

Ich öffne die erste Schachtel: Zu oberst liegen zwei, die ich endlich in einer Fachzeitung fand: Die ätherische Delfabrik und die ätherische Delbestimmung. Aha! Da haben wir die Brüder des sauren Gurkenhändlers und der reitenden Artilleriekaserne; die ältesten ihrer Gattung. Aber meine Pillenschachtel enthält noch viel mehr aus der gleichen Fakultät: Die kohlen-saure Wasserfabrik gehört hierher, dann der pathologische Anatom, der angewandte Chemiker, der reine Botaniker, sowie der klinische Assistent. — Die können Sie jeden Tag in den heiligen Hallen unserer Hochschulen hören, wo eine bärtige Männerstimme Vorlesungen hält. Drunten aber, in der Stadt findest du den ledernen Taschensfabrikanten, den gedörrten Obsthändler und den getragenen Kleiderhändler, ja sogar ein roher Seidenhändler ist mir schon begegnet, und erst kürzlich las ich von einer keimfreien Eisgesellschaft. Besonders viele Pillen liefert das liebe Oesterreich, das bekanntlich die Titel sehr liebt. So traf ich in Wien eine mehrfache Reali-

tätenbesitzerin, d. h. eine Dame, die mehrere Häuser besaß. Sie nannte sich so, wie eine andere sich Frau Doktor nennt. Auch der vierstößige Hausbesitzer ist wohl Wiener Produkt. Bisweilen kann man lesen, daß der zahlreiche Familienvater aus Gesundheitsrücksichten oft ein nikotinfreier Tabakraucher ist.

Leider gibt es auch eine verwahrloste Kinderanstalt, aufgelöste Klosterjungfrauen und einen ausgestopften Tierhändler sowie eine kondensierte Milchfabrik.

Alles dies sind nun keineswegs Erfindungen von mir, sondern nur von mir im Laufe eines 80jährigen Lebens gesammelt. Sie alle haben (um mich eines Ausdruckes zu bedienen, den ein Freund gern gebrauchte) „das Licht der Druckerchwärze erblickt“.

Ich öffne eine zweite Schachtel. Sie enthält die sogenannten Doppelketten. Hier stehen obenan: furchtbar-leicht, riesig-klein, schauerlich-schön sowie fabelhaft-billig, wahn-sinnig-nett, schön-dumm und blödsinnig-begütert. Das kann man täglich hören.

Sehr häufig wird das Wort kolossal gekuppelt: kolossal-klein ist so beliebt, daß mich ein Pariser Freund fragte, was eigentlich das Wort kolossal bedeute, das die Deutschen immer gebrauchen. Meist sind es jedoch nicht Antithesen, sondern Steigerungen.

Statt einfach zu sagen: sehr dumm sagt der moderne Mittel-europäer faudumm oder gräßlich-dumm, unglaublich-dumm, polizeiwidrig-dumm, haarsträubend-dumm — eine Großtueri, die in den großen Städten aufgekommen ist, wo die Leute verteuftelt-gescheit und kloßig-reich und die Mädchen reizend-nett sind, aber alles fürchterlich oder unverfchämt teuer, und nicht, wie auf dem Lande, so lächerlich-billig, wo das Theater oft einfach-scheußlich oder gräßlich-langweilig ist, und die Beamten entseßlich-unhöflich sind.

Und nun noch eine dritte Pillenschachtel. Sie enthält die Rätselspielen.

Da wir bekanntlich nicht mehr genug Zeit haben, um „Schweizerische Bundesbahn“ zu sagen, schreiben wir S. B. B. (gesprochen Es Be Be) und E. M. D. Viel Zeit und Drucker-schwärze wird dabei freilich nicht erspart, und nicht alle Leute

wissen, was S O B und C O B bedeutet. Es wird ja nicht auf den Schulen gelehrt. Die Sache fing in Amerika an: U. S. A. ist längst bekannt. Aber was U. S. S. R. bedeutet weiß nicht jeder, und was unter N S D A P zu verstehen ist, wissen wir erst seit einiger Zeit. Weitere findet man in jeder Zeitung oder Zeitschrift. Man braucht sie nur aufzuschlagen: S. A. C. — C. A. S. — S O R — S C R — M. T. J. — S. A. B. — D. A. B. — U P — S S — S A. — M D — C M T — S. G. A. — G. P. M.

Das ist so eine kleine Auslese.

Ich schließe mit dieser „Rätsellese“ und füge (wie jedem Rezept) nur noch die geheimnisvolle Formel bei:

M. D. S.

Prof. Dr. A. T.

Frau Müller im Tram

Anmerkung der Redaktion. — Mit dem in der letzten Nr. erschienenen Artikel „Frau Müller im Tram“ haben wir uns eine schöne Mehlsuppe eingebrockt! In zahlreichen Einsendungen wird mit aller Schärfe für und gegen Herrn Florian Flogerzi Stellung genommen. Damit die Kirche mitten im Dorf bleibt, lassen wir nachstehend zwei gegenteilige Meinungen zum Wort kommen, und zwar bringen wir die Einsendungen völlig unverändert.

I.

Ein Tram angestellter schreibt uns:

Bravo Herr Flogerzi! Der Artikel, wo Sie darin die Frauen am Seil herunterlassen, welche sich nie an die Betriebsvorschriften halten wollen, ist ausgezeichnet! Es sind zwar lang nicht alle so aber viele. Ich glaub fast ich kenne die „Frau Müller“. Betrifft dieselbe nicht Frau Dr. F . . . an der S . . . straße? Das ist nämlich so ein sturmes Wespi, wie Sie es beschreiben.

Im Namen aller meiner Kollegen von der S. S. B. danke ich Ihnen also für den flotten Artikel, der uns allen aus dem Herz geschrieben ist.

Hochachtungsvollst
K. V., Billeteur.

II.

Eine Hausfrau schreibt uns:

Werter Herr Redaktor! Müßen wir Frauen uns das gefallen lassen, daß man von diesem gewissen Flogerzi, der nicht einmal im Adreßbuch steht, als „sturme Wespi“ behandelt wird? Was meint der eigentlich!!! Ich sende Ihnen deshalb eine Erwiederung. Drucken Sie sie ab, wenn Sie dürfen! (Wir dürfen. — Red.)

Soso, Sie großartiger Herr Florian Flogerzi! Also, unsere ganze bernische Frauenwelt soll sich offenbar im Tram so blöd aufführen wie Ihre „Frau Müller“? Das meinen Sie doch, oder nicht? Ja und dann erst Sie und die sog. (aber auch nur sogenannten) Herren der Schöpfung? Wie führen Sie sich dann erst auf? Ich will es Ihnen sagen und zwar deutlich:

Erstens kann ja eine rechte Frau, die etwas auf sich hält, sowieso nicht in den Anhängerwagen, denn dort erstickt ja eine normale Person in euren Murtenchabis-Schwaden! Zuhause

riecht dann der Mantel immer so, wie meinem Mann sein Rock, wenn er um zwei Uhr Nachts von der Hauptversammlung des Fußballklubs heimkommt. Scheußlich, Herr Flogerzi, geradezu scheußlich! Ist das etwa nobel von den Männern?

Zweitens kennt man ja euren faulen Trick mit der Zeitung, sodaß eine Frau mit dem schweren Märktkorb stehen bleiben muß. Da tut ihr plötzlich dergleichen, daß euch sogar die „Seite der Frau“ oder die Grohratsverhandlungen oder etwas noch langweiligeres furchtbar intressierten, was doch purer Schwindel ist. Auch sowas ist wirklich windig von den Männern, grad wie wenn sie die Damen nie voran lassen beim Einsteigen.

Und dann: Wer springt immer auf und ab wemms fährt? Wer gibt das Ziel der Fahrt gar nicht oder undeutlich an? Wer unterhält sich mit blöden Wizen mit dem Führer? Und wer wirft das Billet immer so unordentlich weg? Gewiß nicht wir Frauen, sondern jemand ganz anderes, den Sie sehr gut kennen, Herr Flogerzi!

Auch habe ich im Tram noch nie eine volle Frau gesehen, aber schon massenhaft Männer. Manchmal werden sie dazu noch frech, so wie lezhin einer, der beim Aussteigen zu mir sagte: „Abiö, viel mal, Fröllein, bis de nätt mit ihm!“ (Bei einer Frau mit zwei Kindern ist doch sowas der Gipfel!) Ich habe ihm dann aber eins zurückgegeben und noch schnell gerufen: „Schnüß du afe d'Nase, du volle Quaagg!“; etwas noch schöneres kam mir leider erst zu spät in den Sinn.

Und bei solchen Zuständen wagt man es noch, uns als „sturme Wespi“ zu bezeichnen! Mir scheint, die „Stürmi“ liege da ganz anderswo und überhaupt ist es einfach unwürdig, wenn ein Mann die bernische Frauenwelt in einer derartigen Weise am Pranger veröffentlicht. Wenigstens ich lasse mir das nicht gefallen und schon gar nicht von einem unbekanntem hochtrabigen Herrn Flogerzi!!!

Frau V. J., Bern.

Nachschrift der Redaktion. — So, da haben wir es, wir Männer! Aber und nun, wer hat recht? Wer führt sich besser auf im Tram, die Frauen oder die Männer? Niemand könnte das besser entscheiden, als der Herrscher über sämtliche Tramcharen. Wäre es furchtbar anmaßend, den Herrn Direktor der Industriellen Betriebe der Stadt Bern höflichst zu bitten, sein maßgebendes Urteil abzugeben?

Redaktion: Falkenplatz 14 I. (Sprechstunden Donnerstag 2—5 Uhr.)

Verlag und Administration: Berner Woche Verlag A.-G., Falkenplatz 14 (Paul Haupt). — Druck: Jordi & Co., Belp.

Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25. Probeabonnement, 3 Monate, Fr. 3.—. Einzelnummer 40 Rp. (Bedingungen der Abonnenten-Unfallversicherung auf Wunsch.)